

Die Karikatur in Romanisch-Bünden am Beispiel der satirischen Zeitschrift "il Chardun" : Gedanken zum 20jährigen Bestehen

Autor(en): **Guidon, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **42 (1991)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JACQUES GUIDON

Die Karikatur in Romanisch-Bünden am Beispiel der satirischen Zeitschrift «il Chardun» –

Gedanken zum 20jährigen Bestehen

Anfang der siebziger Jahre wurde in Graubünden die Zeitschrift «il Chardun» gegründet, welche sich als oppositionelles Organ zur bestehenden einheimischen Presse verstand. Wir setzten uns zum Ziel, der Bevölkerung die Gefahren einer zunehmenden Expansion des Tourismus für die Region vor Augen zu führen und sie gegen die politischen Entwicklungen zu sensibilisieren. Als Mittel zum Zweck diente neben Textbeiträgen die Karikatur, die geeignet schien, die oft unschöne Wirklichkeit mit der notwendigen Schärfe aufzuzeigen. Hinter den Spottbildern stand weniger ein künstlerischer Anspruch als das dringliche Anliegen, der durch den Tourismus in Mitleidenschaft gezogenen Region Schutz zu bieten und die romanisch-bündnerische Identität zu bewahren.

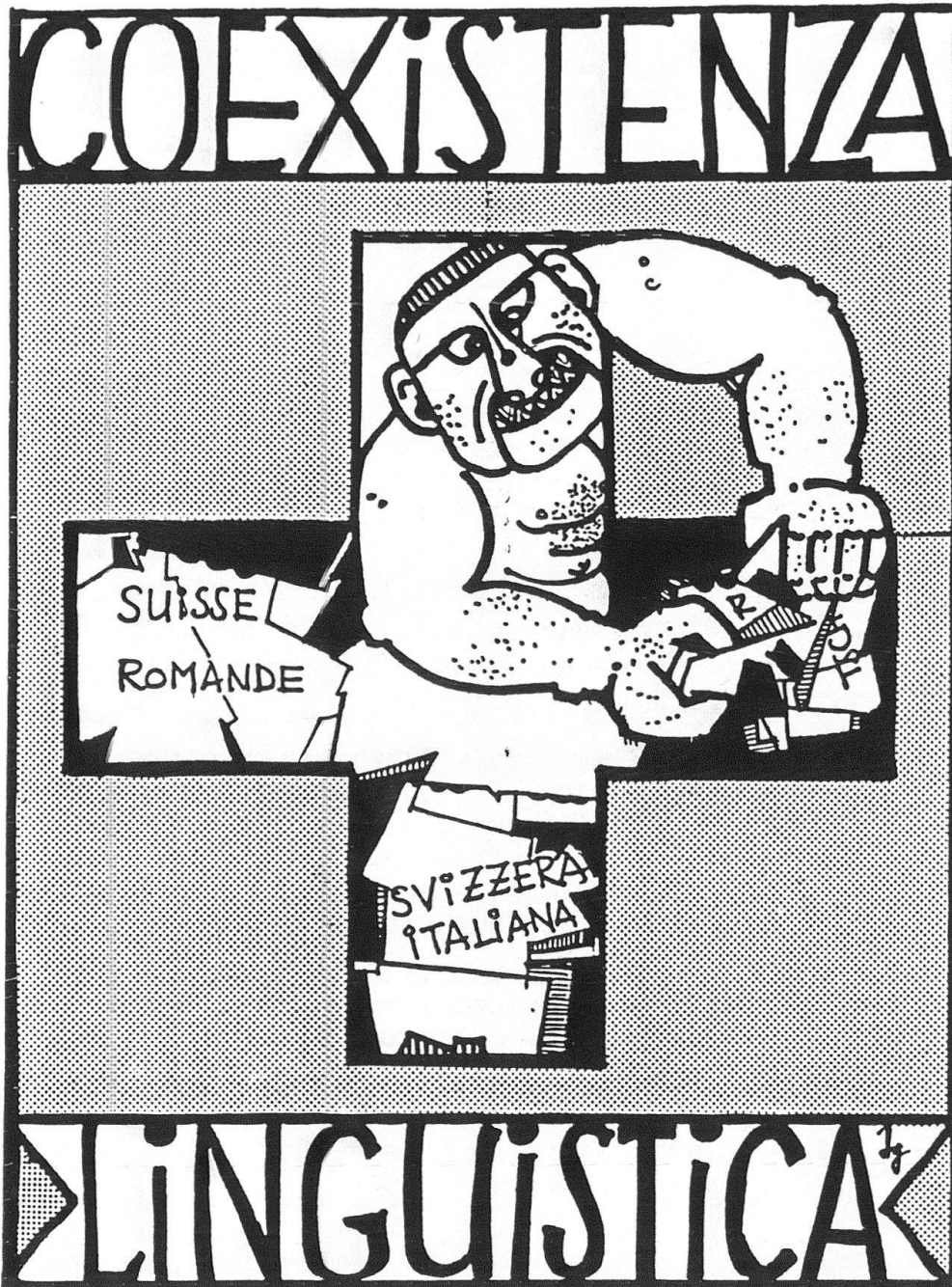
Mit der September-Nummer dieses Jahres ist vorläufig das letzte Heft der Zeitschrift erschienen. Eine Reaktivierung des Unternehmens auf überregionaler Ebene wird zur Zeit evaluiert.

Motivation

Graubünden, und im besonderen Romanisch-Bünden, ist in mancher Hinsicht ein Sonderfall. Viele Bündner und Romanen bilden sich einiges ein auf diese oft zweifelhaften Abweichungen von der helvetischen Norm. Die Pressefreiheit jedoch wird, wie überall in der Schweiz, so auch im «Freistaat der Drei Bünde» unterschiedlich gehandhabt. Sie wird oft umso stärker eingeschränkt, je mehr die Zeitungen oder die Zeitschriften vom Inseratenmarkt abhängig sind. So ist es wenigstens plausibel, weshalb gewisse Artikel abgelehnt wurden, die sich gegenüber den Inserierenden kritisch äusserten. Diese Einsicht mildert aber nicht die Tatsache, dass mit dieser Art von Zensur ein wichtiger Grundpfeiler der Demokratie unterminiert und die Meinungsbildung im Printmedium beschnitten werden.

In den siebziger Jahren, als die Hochkonjunktur und die damit zusammenhängende Expansion des Tourismussektors auch die noch einigermaßen intakten Regionen des romanischen Sprachgebietes zu gefährden drohten, hatte die damals bestehende einheimische Presse keine Artikel von Kritikern veröffentlicht.

Die auch in Graubünden als rot-grün bezeichnete Opposition schuf infolge der als neuen Imperialismus und Kolonialismus (sprich Tourismus) empfundenen Gefahr und vor dem Hintergrund einer ernstgenommenen Pressefreiheit ein eigenes Organ: «il Chardun» (die Distel). Es handelte sich um eine monatlich erscheinende Zeitschrift mit kritischem Inhalt: Satire, Karikatur, Pamphlet usw.



1 Jacques Guidon, «Koexistenz der Sprachen».

In den Berg-Republicen muss man zwar oft mit einer alpinen Verspätung fortschrittlichen Gedankenguts rechnen. Wenn wir aber auf die 20 Jahre «Chardun» zurückblicken, können wir befriedigt feststellen, dass wir beinahe frühreif «grün» gewesen sind. Die Distel hatte nämlich von Anbeginn ihres Bestehens versucht, Wurzeln durch die Betonböden der damals aufblühenden Touristikregionen zu treiben.

Konzeptuelle Gedanken

Am 1. Oktober 1971 liessen wir auf gut Glück die kleine Zeitschrift erstmals erscheinen. Ein gutes Dutzend Gleichgesinnter bekundete damals per Unterschrift, etwaige finanzielle Folgen eines «Flops» zu tragen. Doch waren damit die Bedenken nicht vom Tisch. Ein Schei-

2 Jacques Guidon, «Graubünden. [Ferien]ecke der Schweiz». – Die Karikatur bezieht sich auf die offizielle Fremdenverkehrswerbung Graubündens.



tern der Zeitschrift hätte nämlich, und dies schien uns bedenklicher, die Opposition lächerlich gemacht und sie auf lange Zeit blockiert. Es musste also ein Organ geschaffen werden, das möglichst viele Leser erreichen würde, denn über eine genügend hohe Anzahl Abonnenten sollte die finanzielle Existenz der Zeitschrift sichergestellt werden, schon deshalb, weil wir von Anbeginn auf Inseratenwerbung verzichten wollten. Um aber ein möglichst breites Publikum anzusprechen, versuchten wir, einerseits den richtigen Ton anzustimmen, andererseits die «blanke Kritik» mit allgemeineren Beiträgen verschiedenster Art zu ergänzen. Dieses Vorgehen sollte aber nicht mit dem ominösen «Ausgewogen» verwechselt werden. Beide Überlegungen hatten schliesslich das Detailprogramm der Zeitschrift bestimmt. Neben kulturellen und sprachlichen Beiträgen umfassten die einzelnen Hefte auch Rezepte aus der einheimischen Küche. Für jeden Geschmack fand sich etwas.

Nach unserem Wissen sind die Romanen eine der wenigen sprachlich-kulturellen Minderheiten, die eine Standortbestimmung und eine Abwehr auch mit Hilfe der geschriebenen und gezeichneten Satire vorgenommen haben. Die mehr oder weniger militanten Zeitungen, die das Engadin bereits im 19. Jahrhundert hervorgebracht hatte, wie z.B. «l'Aurora d'Engiadina» (die dem Engadiner Volk Licht und Gerechtigkeit bringen sollte), «il Republican», «il Progress» (Fortschritt auf geistiger Ebene) und «l'Utschella» fristeten jeweils ein kurzes Dasein, wobei deren frühzeitiges Verschwinden nie näher untersucht worden ist. Unser Unternehmen war also «traditionsgemäss» noch keineswegs gesichert.

Jede Nation oder Volksgruppe hat ja bekanntlich ihren spezifischen Sinn für Humor und Satire, für Ironie und Sarkasmus, für Paradoxie und Parodie. Diesbezügliche Untersuchungen, auf die wir uns allenfalls hätten stützen können, gibt es für den Raum Engadin nicht. Man kann zwar noch heute bei den Engadinerern einen recht guten, angeborenen Humor feststellen, der sich entweder spontan

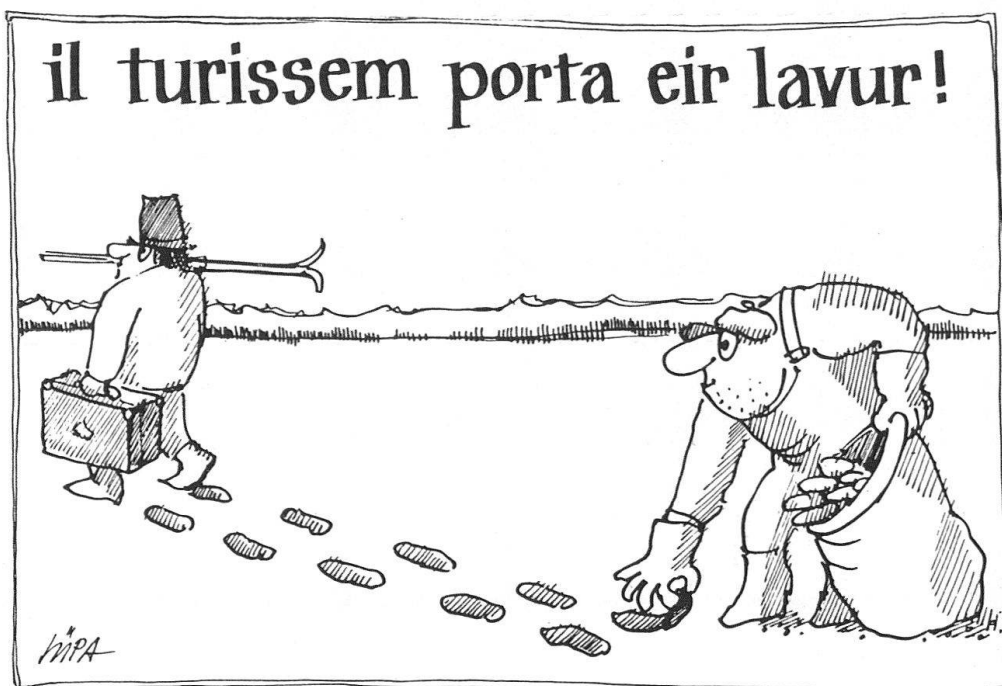
oder in Form von Schnitzelbänken an Hochzeiten und während der Fastnachtszeit zeigt. Auch waren uns natürlich die Satiren Reto Caratschs, des langjährigen Auslandsredaktors der «Neuen Zürcher Zeitung» in Berlin und Paris bekannt, Satiren, deren Erfolg bis in die heutige Zeit andauert.

Die politische Karikatur allgemein, und um diese handelte es sich beim «Chardun» vorwiegend, fordert den «Leser» heraus und verlangt politisches Bewusstsein. Obwohl gerade die romanischsprechenden Regionen Graubündens von einer starken Abwanderung bedroht sind (die «Intelligentia» eingeschlossen), wollten wir die Zeitschrift dennoch nicht auf ein «volkstümliches» Konzept abstützen. In Anbetracht der Situation, dass sich in der Region Engadin zusehends Volkstum mit Folklore touristischer Prägung vermischen, hätte sich ein solches Vorgehen als allzu leicht für unsere Anliegen kontraproduktiv erweisen können.

Die Kritik

Wie also würden unsere zukünftigen Abonnenten auf unser Produkt reagieren? Die Seelen der Minderheit, soviel wussten wir aus eigener Erfahrung, sind gar spröde und verletzlich. Selbstkritik wird unverzüglich als Nestbeschmutzung bezeichnet.

Das Erleben und Erfassen der Unterschiede zwischen Idealzustand und Wirklichkeit ist bei Minderheiten ausgeprägter und schmerzhafter als bei Mehrheiten. Oft werden deshalb Probleme, wo möglich, verdrängt. Die Scheinwirklichkeit entlarven zu wollen, ist hingegen für den, der dies zu tun wagt, mit Risiken verbunden. Man stelle sich vor, da kommt ein Karikaturist und hält dieser Minderheit, in der seinem Metier gemässen schwarzweissen Manier, deren Unzulänglichkeiten vor Augen. Er malt nicht die allseits beliebten



3 Jürg Parli, «Der Tourismus bringt auch Arbeit».



4 Jacques Guidon, «Prättigau – Lavin Transalpin». Die stark von der Bauwirtschaft geförderte Erschliessung romanischer Gebiete gefährdet diese in ihrer kulturellen und sprachlichen Existenz. Die Karikatur zielt auf den kürzlich begonnenen Vereina-Tunnel mit «rollender Strasse».

Sgraffiti an die Wand, sondern den Teufel. Harmloses ist gefragt, der Karikaturist aber bietet handfeste Auseinandersetzung mit der oft wenig schmeichelhaften Wirklichkeit, d. h. auch mit der Realität des Romanischen.

Es stellte sich auch die Frage, ob die Romanen die Darstellung eines ihrer allgemeinen Übel an einem konkreten Beispiel der Individuation verstehen und goutieren würden. Und die Überhöhung, die Typisierung? Immerhin wussten wir, dass Unverschämtheit, Deftigkeit und Penetranz nicht gefragt waren. Penetrant würden wir zwar unausweichlich sein, da wir uns ein enges Betätigungsfeld, das «ureigene Terrain», abgesteckt hatten und wir dessen Probleme zu behandeln und zu thematisieren beabsichtigten. So z. B. «die Selbstverklammerung der Einheimischen», die Expansion des Tourismus und die sich daraus ergebenden Folgen: die landschaftliche Verschandelung, die Verstümmelung der romanischen Identität (zumindest in den Fremdenverkehrszentren), der Missbrauch der romanischen Sprache zu Werbezwecken, die Degradierung der Kultur zur Folklore, der Germanisierungsprozess, die Spekulation usw.

Die Ziele

Mit vielen Gesinnungsgenossen zusammen hatte das «Chardun»-Team erkannt, dass die allzu grosse Expansion der Tourismusbranche die Existenz der romanischen Minderheit gefährdet. Wir wollten daher unserem Völklein die Augen öffnen, um es auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, ja, um es aufzurütteln, damit es sich noch rechtzeitig zur Wehr setzt. Der «Chardun» wollte das Rückgrat dieser Minderheit stärken und gleichzeitig versuchen, den Fatalismus und die Resignation auszutreiben und auszurotten. Er wollte den Sinn für die zersplitterte und durch den Tourismus in Mitleidenschaft gezogene Identität wecken. Seine Aufgaben und sein Ziel sah er darin, die Leute der Region zu ermahnen, zur Achtsamkeit aufzurufen, damit sie ihre (zum Teil noch vorhandene) Kultur nicht zu kommerziell verbrämter Folklore degradieren lassen und dass sie der Prostitution ihrer eigenen Sprache als Verkaufsmittel Einhalt gebieten. Das Volk sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass es ihm durch die von den lokalen, regionalen und kantonalen Behörden geförderte Monokultur des Tourismus an den Kragen ging. Die Aufgabe der romanischen Karikatur sollte gerade im Sichtbarmachen des Unsichtbaren und der Schleichkrankheiten wie Resignation, Stumpfsinn, Bedenkenlosigkeit bestehen. Der «Chardun» hat aber nie den Anspruch erhoben, das Gewissen der romanischen Nation zu sein – Gott behüte!

Der Karikaturist und seine Erfahrungen

Der Karikaturist einer kleineren Region ist der Kritik weit mehr ausgesetzt als der eines nationalen oder sogar internationalen «Einzugsgebietes». Er kennt die Leute persönlich (meistens sind es die Politiker der Region oder des Kantons und ihre Zudiener, oder umge-



5 Paulin Nuotela. – Eine Vision der Rückeroberung.

kehrt) und diese wiederum kennen ihn. Das muss nicht immer ein Nachteil sein: Recherchen von seiten des Karikaturisten oder Satirikers sind vielfach gar nicht nötig. Die Machenschaften der Tourismus-Lobby – wie in unserem Fall – liegen ja sozusagen offen zutage: die Überbauungen (trotz der verschiedenen «Lex's»), die Verschiebung von Lawinenzonen usw.

Der Karikaturist muss die Verantwortlichen eigentlich gar nicht mehr entlarven, und der Betrachter muss nicht lange «knobeln». Erklärende Texte – wenn überhaupt notwendig – können folglich knappgehalten werden. Die Karikatur sollte sich ja primär selbst



6 Jacques Guidon, «Alles für die Gäste». – Der Tanz um das goldene Kalb.

kommentieren. Für Aussenstehende, welche die Szene nur mangelhaft kennen, müssen die Karikaturen jedoch erklärt und erläutert werden.

Der Karikaturist sticht direkt ins Wespennest. Seine Zivilcourage muss entsprechend gross sein («Bedenke, bevor du denkst»/ St. J. Lec). In der Folge machten wir die Erfahrung, dass die einheimischen Politiker und Dorfmonarchen mit ihren Nepoten sich rasch daran gewöhnten, karikiert zu werden. Aber mit dem Tabu Autoritätsgläubigkeit der Einheimischen hatten wir nicht gerechnet. So mussten wir tatsächlich feststellen, dass nicht die direkt Betroffenen am meisten beleidigt waren, sondern ihre Anhänger («Wie kann man nur ...!»). In unseren Breitengraden trifft das Sprichwort, wonach nur die allergrössten Kälber ihren Metzger selber wählen, noch immer zu.

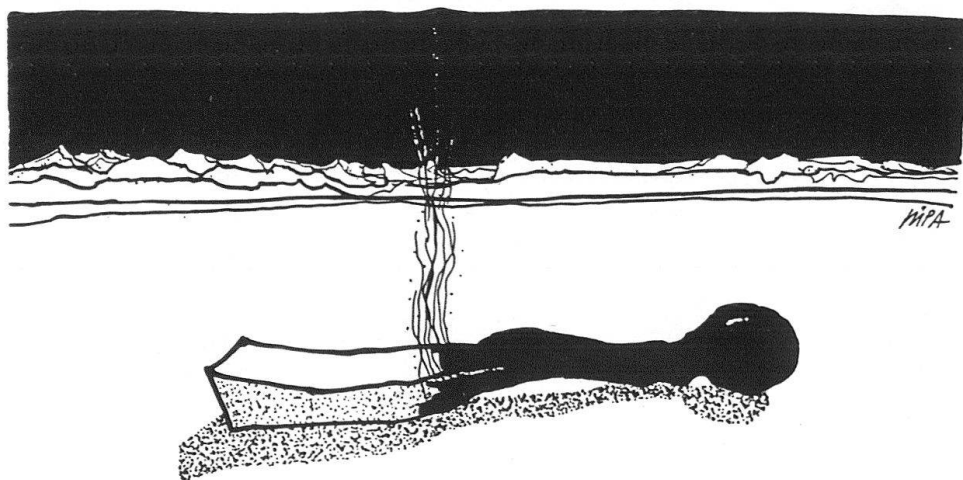
Wir waren nicht wenig erstaunt zu erfahren, dass Dickhäuter unter den Angegriffenen die Karikatur als Steigerung ihrer Popularität sogar begrüsst. Und auch die Hörner der heiligen Kuh «Gemeindeautonomie», die gar zu oft von gewissen Politikern zu persönlichem Vorteil missbraucht wird, hatten wir unterschätzt.

Der Karikaturist einer Minderheit nimmt es auf sich, für wenige zu zeichnen und dementsprechend auch bei guter Qualität seiner Arbeit wenig bekannt zu werden. Er hätte die Möglichkeit, aus dieser Begrenzung und aus dieser Enge (im eigentlichen und im über-

tragenen Sinne) auszubrechen. Eine der Möglichkeiten dazu läge ja auf der Hand: der Sport. Mit dieser Thematik hätte er auch der ausgesprochenen Zeitgebundenheit der romanischen Karikatur ein Schnippchen schlagen können. Stattdessen behandelt der romanische Karikaturist sogar Gesamtbündnerisches und Helvetisches meistens in Korrelation mit dem Romanischen; ihm ist anscheinend nichts wichtiger als die Existenzbedingungen seiner Sprache. Voller Verzweiflung und Zuneigung zum Übriggebliebenen befasst er sich mit ihr. Seine Niedergeschlagenheit ist sicher echt. Und trotzdem verhält er sich so, als hätte er Hoffnung: er zeichnet weiter.

Zum 10-Jahr-Jubiläum des «Chardun» erschien 1981 eine Karikaturen-Auslese, die nach Themen geordnet war: Retoromania (Retoromanie! – eine «Selbstbespiegelung»), romanische Wirren, die offiziöse Landessprache Romanisch, Tor-tour/ismus usw. Unterdessen ist die Zeitschrift 20jährig, und mit der September-Nummer dieses Jahres wurde ihr Erscheinen eingestellt. Zu hoffen bleibt, dass sie etwas bewirkt hat.

Die rein darstellerischen Qualitäten der Karikaturen des «Chardun» lassen hie und da sicherlich zu wünschen übrig. Qualitätsmäßig sind sie sehr unterschiedlich, und lange nicht alle Zeichnungen sind Volltreffer. Bisweilen mangelt es ihnen an Intensität, Substanz, Formkönnen und künstlerischer Ausdruckskraft. Der Grund liegt darin, dass sie vielfach unter zeitlichem Druck oder nur nebenher, während der Freizeit, entstanden sind. Und möglicherweise wurde oft auch mit der Keule gefochten, statt mit der geschliffenen Waffe der Ironie und der Satire. Nicht zuletzt aus dem Grund, dass dem Karikaturisten des «Chardun», als Freizeitkarikaturist, ein Fotoarchiv fehlt, arbeitete er eher verschlüsselt mit Symbolen als mit eigentlichen Personenkarikaturen. Überall jedoch ist der romanischen Karikatur der Dienst an der Sache wichtiger als alles andere.



festa nazionala

Kulturgeschichtlich ist die romanische Karikatur trotz allem weit mehr als nur ein Bestandteil des Kampfes der Romanen ums Überleben. Sie ist vielmehr der Ausdruck eines geistigen Überlebenskampfes im allgemeinen. Allerdings wird die romanische Karikatur in dem Masse verwelken, als die Erscheinung, auf die sie sich abstützt, erledigt sein wird.

Résumé Le journal satirique grison «il Chardun» (le chardon) fut fondé dans les années 1970 pour s'opposer au monde de la presse locale. Il s'est efforcé de montrer à la population quels sont les dangers de l'expansion touristique pour la région, et de confronter les Grisons à l'évolution politique. Parallèlement aux textes, les caricatures offrent la possibilité de représenter avec acuité l'enlaidissement de la réalité. Les images satiriques du journal manifestent moins des ambitions artistiques que la volonté insistante d'offrir une protection contre les maux du tourisme, et de conserver une identité grisonne. Le numéro de septembre 1991 met provisoirement fin à un journal qui pourrait revivre à un niveau suprarégional.

Riassunto All'inizio degli anni settanta fu fondata nei Grigioni la rivista «il Chardun», destinata a contestare la vigente stampa locale. La rivista si era prefissa il compito di rendere noti alla popolazione i pericoli della sempre crescente espansione turistica, e quindi metterla in guardia contro gli sviluppi politici. I testi furono arricchiti di caricature, che ben si adattavano con la loro ironia a presentare la triste realtà. Dietro a questi disegni umoristici non stava tanto l'esigenza artistica quanto l'impegno profondo di salvaguardare la propria patria e la propria identità retoromanica da un turismo invadente. L'ultimo numero del «Chardun» è uscito nel settembre di quest'anno. Forse la rivista verrà ripresa a livello ultraregionale.

Abbildungsnachweis Die Karikaturen sind alle der Zeitschrift «il Chardun» entnommen (Jg. 1-20).

Adresse des Autors Jacques Guidon, 7530 Zernez